# Predigt Röm 14,7-13

Peterskirche 17.11.24

Brüder und Schwestern, heute ist Volkstrauertag. Wir denken an alle Menschen, die an unserer Universität verfolgt wurden. Wir denken auch an die Menschen die in den Kriegen der Vergangenheit, aber auch der Gegenwart gestorben sind. Wir wollen nicht, dass diese Menschen einfach auf Soldatenfriedhöfen oder manchmal auch in Massengräbern verschwinden. Der Sänger Serge Reggiani verkündet daher: „Du wirst leben, solange man dich liebt, solange man dich liebt, solange man sich sei es nur an deinen Namen erinnert, du wirst leben, solange man dich liebt“. Wir wollen unserer Toten gedenken.

Aber wir wissen ja, dass die Überlebenden vergessen; man muss ja weiterleben. Und die Überlebenden sterben ihrerseits in der Abfolge der Generationen, sodass die Katastrophen der Kriege weniger im Bewusstsein präsent sind. Wer aber die Fehler der Vergangenheit vergisst, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen. Wir beobachten es gerade: Sich nicht an Kriege zu erinnern, führt dazu, dass die Menschenrechte und die Rechtsstaatlichkeit, die sie garantiert, relativiert werden. Als ob es andere Möglichkeiten gäbe, solche Katastrophen zu verhindern.

In einer Predigt, die er vor 116 Jahren minus einer Woche hielt, also eine Woche nach dem Ende vom 1. Weltkrieg, sprach Albert Schweitzer in einer realistischen, fast medizinischen Sprache über die konkreten Erfahrungen des Ersten Weltkriegs. Ich zitiere:

Wie sind sie gestorben? Das Geschoß hat ihren Leib zerrissen, und sie verbluteten, im Drahtgeflecht hingen sie wimmernd und verschmachtend tagelang, ohne daß ihnen ein Mensch Hilfe bringen konnte; auf kalter Erde erfroren sie in der Nacht; eine Sprengladung verschüttete sie oder warf sie zerfetzt in die Luft; gurgelnde Wasser zogen das Schiff, auf dem sie fuhren, in die Tiefe; […] die, die nicht auf dem Felde oder auf dem Wasser starben, gingen dahin, nachdem sie Wochen und Monate alle Qualen im Lazarett erduldet und mit dem Leben um die Existenz eines Krüppels gerungen hatten.

Man muss sich wirklich an solche Erlebnisse in all ihrer Tragik erinnern, um zu der Schlussfolgerung zu gelangen, die Schweitzer selbst daraus zog: den Begriff der Menschheit, die hartnäckige Ablehnung des Aufstiegs von Nationalismen zugunsten der Geschwisterlichkeit aller und der Ehrfurcht vor dem Leben. Vor jedem Leben.

Aber heute, am zweiten Sonntag vor dem Ende des Kirchenjahres, dürfen wir uns nicht damit begnügen, um die Opfer zu trauern. Wir müssen die Frage stellen: Wer ist schuldig? Das Thema des heutigen Sonntags ist das des Gerichts. Und wir neigen selbst dazu, zu urteilen und die Verantwortungen zu verteilen. Der Kontext der Worte des Paulus ist die Konstellation in der Gemeinschaft der Christen, in der es Starke und Schwache gibt. Die so sehr dazu neigen, sich gegenseitig zu verurteilen!

Im Zusammenhang mit Kriegen stimmt es, dass die Empörung ihren legitimen Platz hat. Hegel hatte die Formel geprägt: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Der Philosoph ist durch seinen Zynismus gekennzeichnet. Die Geschichte selbst gibt Recht oder Unrecht, indem sie von jeder realitätsfernen Moral absieht. Empörung wie auch Klage würden aus seiner Perspektive bedeuten, dass man nicht zur ultimativen Weisheit gelangt ist, der Weisheit, derer sich der Philosoph rühmte. In diesem Fall behalten Baschar al-Assad oder Wladimir Putin das letzte Wort. Sie werden wahrscheinlich in ihren Betten sterben. Von der Geschichte freigesprochen. Und es kommt auch vor, dass Wahlen einer Person Recht geben, die man einen Verbrecher nennen muss, ganz gleich, welche Meinung viele Christen über sie haben mögen. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Ein arabisches Sprichwort lautet: Die Hunde bellen, die Karawane zieht weiter.

Und dann, siehe da, dringt eine andere Botschaft an unsere Ohren. „Keiner von uns lebt für sich selbst, und keiner stirbt für sich selbst.“ Brüder und Schwestern, kein menschliches Subjekt besteht für sich allein. Jeder von uns wird durch ein Gegenüber konstituiert, angefangen bei den Bezugspersonen in der Kindheit. Bevor ein Kind weiß, dass seine Hand seine Hand ist, weiß es bereits, dass das Gesicht seiner Mutter das Gesicht seiner Mutter ist. Und Sterben ist die letzte Beziehungslosigkeit.

Aber: „Denn wenn wir leben, so leben wir dem Herrn; wenn wir sterben, so sterben wir dem Herrn: Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.“ Diese letzte Beziehungslosigkeit ist endgültig überwunden. Was die Christen in ihrer Besonderheit betrifft, ist die konstitutive Beziehung zu Christus.

Wir sollten uns nicht im Erklärungsmodell irren: Christus hat mit seinem Tod nicht die Ehre des Vaters bezahlt, damit dieser den Sündern vergeben kann. Sein Tod stellt auch nicht einfach eine Offenbarung der Liebe Gottes dar. Er starb nicht nur, um eine Botschaft zu übermitteln. Die verschiedenen Texte des Neuen Testaments und der Kirchenväter weisen uns immer wieder darauf hin: Christus besiegt das Böse, d. h. Sünde, Tod und Sinnlosigkeit, indem er sie am Kreuz auf sich nimmt.

Die Folge dieses Ereignisses ist ein Machtwechsel. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, sagt der auferstandene Christus laut Matthäus. Von nun an ist Jesus Christus der Herr der Toten und der Lebenden. Wir bekennen sogar, dass er in die Hölle hinabgestiegen ist. Selbst ihre Bewohner fallen nicht aus seiner Souveränität heraus. Deshalb beugen sich vor ihm alle Knie, im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, der sogenannten „Unterwelt“, wie es in der traditionellen Mythologie heißt.

Die Konsequenz, die sich daraus ergibt, ist die Unmöglichkeit, andere zu beurteilen. Und hier kommen wir zur Pointe der Botschaft zum jüngsten Gericht. Ob ich nun stark oder schwach bin, nach bestimmten und so relativen Kriterien, ich gehöre nicht denen, die mich beurteilen. Sie haben kein Recht, meine Leistung in letzter Instanz zu bewerten. Oh, ich habe nichts gegen Bewertungsfragebögen am Ende meiner Lehrveranstaltungen, aber letztendlich gehöre ich jemand anderem. Ich bewerte Sie, Studierende, zum Zeitpunkt der Prüfungen, aber diese Bewertung ist relativ. Meine lieben Studierenden, Sie gehören mir nicht. Ich denke an diese Studierende, die eine Arbeit bei mir schreiben wollte. Ich sagte zu ihr: „Machen Sie bitte eine gute Arbeit, ich will sie ja lesen! Seien Sie barmherzig mit Ihrem Lesen. Seien Sie barmherzig, auf dass Ihnen Barmherzigkeit widerfährt!“ Das war eine klare Andeutung an den Text, über den sie predigen wollte. Die Studentin, die nicht auf den Mund gefallen war, antwortete mit einer anderen Stelle aus dem gleichen Text: „Richten Sie nicht, auf dass Sie nicht gerichtet werden.“ Diejenigen, die richten, und diejenigen, die gerichtet werden, werden sich vor dem Richterstuhl des letzten Richters, Gott in Christus, wiederfinden.

Jean-Paul Sartre hat sich in „Geschlossene Gesellschaft“ eine Situation vorgestellt, in der drei Personen sich ständig beobachten und beurteilen. Sie sind tot und bewerten ständig die Handlungen der beiden anderen. Man hat ihnen sogar die Augenlider abgeschnitten, so dass sie sich nicht einmal die Gnade eines Augenzwinkerns erweisen. In diesem Zusammenhang verwendete Sartre den berühmten Ausspruch: „Die Hölle, das sind die anderen“.

Brüder und Schwestern, das Urteil Gottes befreit mich vom Urteil anderer. Gottes Gericht ist eine Befreiung. Das ist eine gute Nachricht für mich, die ich nie weiß, ob ich letztendlich etwas richtig oder falsch mache. Viele Dinge in meinem täglichen Leben sind nicht eindeutig „sehr gut“ oder „sehr schlecht“. Sie liegen in der Regel irgendwo dazwischen. Es ist befreiend, mir zu sagen: Das Urteil über sie ist noch nicht gefällt worden. Ihre Beurteilung bleibt offen. Sie entgeht den anderen Menschen, sie entgeht sogar mir. Sie bleibt immer offen, bis zum letzten Tag. Manchmal verwandelt Gott auch eine schlechte Handlung mit der Zeit in etwas Gutes. Die Einschätzung entgeht mir einfach. Schwester, Bruder: Wenn dein Herz dich verurteilt, dann wisse, dass Gott stärker ist als dein Herz.

Für uns Theologinnen und Theologen ist das manchmal ein echter Trost. Ich denke an einen meiner Lehrer, der inzwischen ein Freund geworden ist, 92 Jahre alt, der so und so viele Texte geschrieben hat, die nicht unterkomplex waren und die daher keine große Leserschaft gefunden haben. Sie wurden nur von einer kleinen Anzahl treuer Anhänger gelesen. Er habe sich manchmal gefragt, so erzählte er mir, was der liebe Gott mit ihm vorhatte. Während wir als Studenten keinen Zugang zu seinem Denken fanden und ihn fröhlich beurteilten, erkennen wir heute seinen Beitrag in zwei wesentlichen Bereichen der zeitgenössischen Theologie, in denen er wirklich ein Pionier war: dem interreligiösen Dialog und der Ökologie.

Gott richtet. Der griechische Begriff für Gericht ist „crisis“. Gott setzt den einfachen Ablauf der Geschichte in eine Krise. Die Weltgeschichte als Weltgericht kommt ins Wanken. Sein Wort ruft eine Unterbrechung hervor, indem es die Menschen herausfordert. Seine Äußerung löst eine Krise aus, die zu einer Entscheidung in die eine oder andere Richtung führt. Diese Entscheidung in dieser Krise ist jetzt.

Gott richtet. Dies ist auch eine gute Nachricht für die Opfer. Nein, kein Henker, kein Verbrecher und kein sexueller Missbraucher wird ungestraft bleiben. Der Schrei des Opfers hallt nicht in einem leeren Universum wider. Er wird gehört. Die scheinbar hilflose Wut des Opfers wird von der höchsten Instanz aufgegriffen. Gott richtet, auch über diejenigen, die in ihrem Bett gestorben sind, während Millionen wegen ihnen getötet wurden.

Gott richtet. Ja, die Frage nach dem Gericht stellt sich in Bezug auf die Kriege der Vergangenheit und der Gegenwart. Über die kollektiven, mehr oder weniger anonymen Phänomene hinaus stellt sich jedem Einzelnen die Frage: Wie sieht dein Handeln vor Gott aus? Kannst du es wirklich verantworten, auch wenn du vorgibst, deinem Vorgesetzten zu gehorchen? Sag nein. Jeder von uns ist mit Gewaltspiralen konfrontiert und steht vor der Herausforderung: Wirst du die Spirale fortsetzen und dich an der Rache beteiligen und damit die Kriege von morgen vorbereiten? Oder wirst du in die Dynamik Gottes eintreten, der die Spirale der Gewalt unterbricht, indem er sie am Kreuz auf sich nimmt?

Gott urteilt. Und Gott ist gnädig. Nicht zu schnell, nicht zu billig, denn manchmal erfordert die Gnade Reue, und sie kann, z. B. bei sexuellen Missbrauchstätern, übers Gefängnis führen. Aber Gott ist gnädig. Anders als bei Sartre finden wir in seinen Augen Gnade. Sein Blick ist uns wohlgesonnen. Er lässt uns wachsen. Er nimmt uns in sich auf. Das letzte Gericht ist das von dem gnädigen Gott.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne. Amen.